



**Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschatze zu
Maestricht, aufbewahrt in den ehemaligen Stiftskirchen
des h. Servatius und Unserer Lieben Frau daselbst**

Bock, Franz

Köln [u.a.], 1872

Reliquienkästchen von versilbertem Holz mit durchbrochenen Ornamenten
in vergoldetem Zinn.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63514)

Reliquienkästchen von versilbertem Holz mit durchbrochenen Ornamenten in vergoldetem Zinn.

Länge 0,235 m., Breite 0,13 m., Höhe 0,09.

XIV. Jahrhundert.

Als seit Beginn des XIV. Jahrhunderts für den Adel und die Patrizier der Städte eine Menge der kostbarsten und zierlichsten Schmuck- und Kleinodienkästchen meist aus geschnitztem



Fig. 31. Reliquienkästchen mit vergoldeten Zinn-Verzierungen.

Elfenbein von den nordfranzösischen Innungen der *Ymagiers* angefertigt wurden, scheint man in grösseren Städten Deutschlands auf die Idee gekommen zu sein, ähnliche *coffrets* in reicher Ausstattung und schönen Formen, aber in einem billigeren Material herzustellen. Der Gedanke war ein glücklicher; zumal man es im Mittelalter verstand, auch den einfachsten kirchlichen und profanen Gebrauchsgegenständen in schlichtem werthlosen Material durch die sorgfältige technische Ausarbeitung und die Behandlung der Detailformen ein entschieden künstlerisches Gepräge zu geben. Was heute an untergeordneten Gebrauchsgegenständen durch die Allgewalt der Fabrik auf dem Wege des Prägens und Pressens trocken und geistlos hergestellt wird, das bildete im Mittelalter meistens einen Zweig der freien schöpferischen Handwerkskunst und war daher im Stande, den Beschauer zu erheitern und durch die Genialität der Arbeit zu erfreuen. So wählte man also zur

Herstellung jener zierlichen Kästchen statt des Elfenbeins starke Brettchen von Eichenholz, die man nach innen und aussen mit einem aus zerriebener Kreide und Leim bestehenden Pigment dicht überzog. Nach sorgfältiger Abglättung wurden sie alsdann in Glanz versilbert und meistens auch mit einem durchsichtigen Mastikfirniss von intensiv gelber Farbe überzogen, welcher die



Fig. 32. Detail zu Fig. 31.

Glanzvergoldung ersetzte. Auf diesen so zubereiteten Fonds nun wurden zierlich durchbrochene Ornamente von feinem versilberten oder vergoldeten Zinn aufgelegt.

In der eben gezeigten billigen und doch dauerhaften Herstellungsweise ist auch jenes unter Fig. 31 abgebildete Schmuckkästchen angefertigt worden. Die durchbrochenen, äusserst zierlich stylisirten Ornamente in vergoldetem Zinn sind, wie so häufig im Mittelalter, sowohl der Thier- als der Pflanzenwelt entlehnt; schon damals wurde diese Verzierungsweise *à l'arabesque* benannt. Dieselben sind von quadratisch umrahmten Kreisen eingefasst und zeigen vier verschiedene Muster, die an unserem Reliquiar in derselben Folge fünf Mal wiederkehren. Die Reihe eröffnet der schön stylisirte Doppeladler, den wir unter Fig. 32 in besonderer Abbildung in natürlicher Grösse veranschaulicht wiedergeben, um die Eigenthümlichkeit und Dicke des Bleigusses zugleich zeigen zu können; es folgt der Dammhirsch, weiter der

sitzende Löwe, vom Einhorn und vom geflügelten Drachen umgeben, und endlich der Vogel Greif, hinter dem ein Affe sichtbar wird. Nach dem charakteristischen Stylgepräge dieser in Zinn gegossenen arabeskenartigen Thierfiguren dürfte die Entstehung des vorliegenden Reliquiars in die Mitte oder spätestens zu Ende des XIV. Jahrhunderts zu setzen sein.

Ein ähnliches Kleinodienkästchen in kleinerem Umfange mit vergoldeten durchbrochenen Thierornamenten in Zinn, welches aus derselben Zeit stammt, findet sich in den Kunstsammlungen Sr. Königl. Hoheit des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen. Dieses interessante Schmuckkästchen soll vor mehreren Jahren auf dem Boden der Pfarr-Kirche zu Ahrweiler gefunden worden sein. Auch der Schatz des Domes zu Brixen in Tyrol besitzt ein prächtiges Reliquiar in ganz ähnlichem Material und in vollständig übereinstimmenden Ornamenten aus derselben Kunstepoche.

Zwei Brustbilder in getriebenem Silber.

1. Höhe 0,095 m., untere Breite 0,096 m. 2. Höhe 0,115 m., untere Breite 0,115 m.

XIV. Jahrhundert.

In den kirchlichen Schatzkammern des westlichen Europa's werden, glücklich gerettet vor vandalischen Verwüstungen und Einschmelzungen der grossen französischen Revolution, heute noch in ziemlicher Anzahl metallene Büsten in getriebenem Silber oder Kupfer angetroffen, welche die Bestimmung tragen, den Hirnschädel gefeierter Heiligen ganz oder theilweise, zuweilen auch andere Reliquien aufzubewahren. Wohl das grossartigste solcher Brustbilder (*capita pectoralia, hermae*) ist das des heil. Lambertus in dem sehr decimirten Schatze der Kathedrale von Lüttich¹⁾. Auch der Schatz von Aachen, sowie die ehemaligen Abteikirchen von Burtscheid und Cornelimünster haben vortrefflich gearbeitete

¹⁾ VAN DEN STEEN DE JEHAY, Essai sur la Cathédrale de St. Lambert à Liège, pag. 189.